

DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, EWA. (1997). *Ein neues textlinguistisches Instrumentarium. Und seine Anwendung im Aufbau der Schreibkompetenz ungarischer Germanistikstudenten.* Frankfurt/M.: Peter Lang (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 58). ISBN 3-631-31460-4, 300 Seiten, DM 89,-.

BÜKER, STELLA. (1998). *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben in der Fremdsprache Deutsch. Eine empirische Studie zu Problem-Lösungsstrategien ausländischer Studierender.* Baltmannsweiler: Schneider (Perspektiven Deutsch als Fremdsprache 11). ISBN 3-89676-077-7, 185 Seiten, DM 29,80.

Bei den beiden hier vorzustellenden Publikationen handelt es sich um Qualifikationsarbeiten zum Thema Schreiben in der Fremdsprache Deutsch, und zwar bei Drewnowska-Vargáné um eine Dissertation und bei Büker um eine Studienabschlußarbeit. Letztere steht in ihrem wissenschaftlichen Anspruch und ihrer Realisierung ersterer in nichts nach.

Mit ihrer Dissertation legt Drewnowska-Vargáné eine empirische Studie zur Schreibforschung vor, die aus ihrem Unterricht in Deutsch als Fremdsprache in Ungarn hervorgegangen ist. Im üblichen theoretischen Vorspann, der wie in den meisten Arbeiten dieser Art die verschiedenen schreibdidaktischen Ansätze diskutiert (S. 37ff.) und Modelle zum Schreibprozeß vorstellt (S. 39), findet man auch ein interessantes Einleitungskapitel zur Geschichte des deutschen Aufsatzes im muttersprachlichen Unterricht (S. 15ff.), das besonders aufschlußreich dadurch ist, daß es aufzeigt, wie die politische Landschaft auch Einfluß auf curriculare und didaktisch-methodische Entscheidungen wie beispielsweise beim Schreiben nimmt. Während der Zeit der Nazidiktatur waren Aufsatzformen wie Sachbericht, Schilderung und Betrachtung vorherrschende Textsorten (S. 25).

Was macht ein solcher Vorspann in einer Arbeit zu Deutsch als Fremdsprache? Aus den reformpädagogischen Ansätzen des muttersprachlichen Deutschunterrichts der Jahrhundertwende lassen sich nach Drewnowska-Vargáné Parallelen zur zeitgenössischen Schreibdidaktik des Fremdsprachenunterrichts ziehen (S. 25 und 32) in bezug auf Themenwahl, Korrektur, Partnerarbeit, Adressatenspezifika und Lernerzentriertheit (S. 32 und 33). Nachdem sie kurz die verschiedenen schreibdidaktischen Ansätze vorgestellt hat (S. 38f.), geht sie nicht weiter auf diese Ansätze ein, sondern referiert ausführlich Einzelbeiträge (im wesentlichen Aufsätze zum Thema), die sie selbst für besonders gelungen hält (dieser Wiedergabeteil umfaßt gut 50 Seiten) und stellt sie so in Relation zu ihrem eigenen Projekt, für das sie den textlinguistischen und den prozeßorientierten Ansatz als zwei gleichgewichtige Pfeiler zugrundelegt.

Das Herzstück der Arbeit, ein neues textlinguistisches Instrumentarium, findet man in einem kleinen Teilkapitel (Kap. 3.2.) und in den Anhängen. Das Instrumentarium besteht größtenteils aus Textanalyseschritten, wie wir sie z.B. bei Brinker 1992, 93f. finden: Textstruktur mit thematischer und grammatischer Kohärenz, Satz- und Wortstruktur. Die Autorin hat in ihrem Regelunterricht mit Hilfe dieses Instrumentariums versucht, einerseits geschriebene Aufsätze zu analysieren und zu bewerten und andererseits die Schreibkompetenz ihrer Lernenden aufzubauen (S. 93f.).

Drewnowska-Vargané beschreibt sodann, wie sie dieses Instrumentarium im Unterricht angewendet hat: Eine neue Textsorte hat sie anhand eines Mustertextes mit der Lerngruppe unter Durchlaufen der Analyseschritte des Instrumentariums besprochen. In einem zweiten Schritt produzierten die Lernenden dann mit Hilfe der Ebenen des Instrumentariums Texte, die dann wieder analysiert wurden. Diesen Zyklus durchläuft sie an 12 verschiedenen Aufsatztypen bzw. Textsorten und kommt dann in der Gesamtanalyse zu dem Ergebnis, daß das Instrumentarium die schreibtechnischen Defizite der Lernenden ganz deutlich macht, und listet u.a. die mangelnden Kenntnisse in der Medio- und Makrostruktur und die falsche Verwendung der Zeitformen auf (S. 170f.). Damit hat sie eindeutig ihren ersten Anspruch, was das Instrumentarium leisten soll, voll und ganz eingelöst. Die Schreibkompetenz mit dem Instrumentarium aufbauen, wie sie es geplant hatte, konnte sie damit aber definitiv nicht. Darauf geht Drewnowska-Vargané jedoch in der Diskussion der Ergebnisse nicht weiter ein. Dem Instrumentarium fehlt auch deutlich die prozeßorientierte Ausrichtung, was angesichts der Analyseschritte nicht verwunderlich und auch gar nicht zu erwarten ist, es fragt sich aber, wieso die Autorin mit diesem Anspruch und dem theoretischen Anlauf begonnen hat. Hier wäre weniger (nämlich eine deutliche Konzentration auf den textlinguistischen Ansatz) sicher mehr gewesen, zumal somit an dieser Stelle der eigentlich notwendige Zusammenhang zwischen dem ersten herleitenden theoretischen und dem zweiten empirischen Teil der Arbeit verwischt.

Im letzten praktischen Teil der Arbeit kommt sie dann doch noch einmal ansatzweise auf den Prozeß des Entstehens von Texten zu sprechen, wobei sie auch hier nicht tatsächlich auf den Schreibprozeß eingeht, sondern zu Einzelaspekten des Instrumentariums (explikative Themenentfaltung, Positionsmarkierungen, anaphorische und kataphorische Artikel) Übungen entwickelt, die deutlich in der Tradition des textlinguistischen Ansatzes stehen. In Anlehnung an die Ergebnisse ihrer Textanalysen und der Übungen beschließt sie ihre Arbeit mit einem veränderten Raster des Instrumentariums, indem sie die Satzebene zugunsten der Textebene verkleinert. Sie schlägt für die Hinführung zum selbständigen Aufsatzschreiben zwei Phasen vor:

1. Kognitive Phase der Vorübungen an Mustertexten mit Hilfe des Instrumentariums,
2. Schreibphase in Anlehnung an Mustertexte (S. 208),

und kommt zu dem antizipierten Schluß, daß ihr Vorgehen mit einer Konzentration auf die Textstruktur eine Abwendung von der Wort- und Satzgrammatik hin zur Textgrammatik bedeutet (S. 107).

Leseerschwerend sind m.E. die gesammelten Anmerkungen am Ende des Werkes, und hier sind selbst kurze Literaturverweise und Zitatnachweise aufgelistet, d.h. man muß viel blättern, um kleine Informationen zu bekommen. Besonders lang wird die Endnotenliste dadurch, daß statt eines Verweises im Text wie "Müller 1996, 25" im Anmerkungsapparat die gesamte Literaturangabe dargeboten wird, obwohl sie in der Bibliografie noch einmal auftaucht. Dort vermisste ich einige Angaben wie z.B. die von Swantje Ehlers 1985, auf die im Text auf S. 40 hingewiesen wird. Es könnte sein, daß sich die Autorin auch auf eine andere Publikation von Ehlers bezieht, nämlich auf eine von 1988, das wird im Text dann aber nicht genügend deutlich gemacht. Inkonsequent ist auch die Verwendung von Jahreszahlen beim Autorennamen im Text, an manchen Stellen werden sie angegeben, an den meisten jedoch

nicht.

-3-

Hinzu kommen einige Verschreiber, insbesondere bei AutorInnennamen, so Swantje Ehlers, die im Text (S. 40), Anmerkungsapparat (S. 212) und Literaturverzeichnis (S. 223) fälschlicherweise als Svantje verzeichnet ist, oder Peter Bichsel, der S. 41 zu Peter Bicksel wird.

Daß es sich bei Bükers Arbeit "nur" um eine Studienabschlußarbeit handelt, bemerkt man nicht. Sie ist souverän und ansprechend geschrieben, behandelt einen Ausschnitt aus dem Schreibprozeß fremdsprachlicher Lernender ausführlich und umfassend. Bükler betont (zuletzt in der Zusammenfassung, S. 38), daß ihre Studie nicht als repräsentativ anzusehen sei, weil ihr Datengrundlage nicht sehr breit ist. Diese Einschränkung zu machen, ist sicher wissenschaftlich aufrichtig, mindert den Wert der Arbeit, auch als Modell für andere ähnliche Untersuchungen (s. dazu weiter unten) aber keineswegs. Eine weniger umfangreich angelegte, aber klar definierte und abgegrenzte Arbeit ist sicher wertvoller als eine, die ein großes Gebiet abdecken will und dies nur unzureichend schafft.

Bükler beschreibt die Forschungslage kurz und bündig und fest umrissen im Hinblick auf ihre Untersuchung (S. 8-17). Das ist alles, was Lesende für diese Arbeit wissen müssen. Dabei wird deutlich, daß sie sehr wohl mehr gelesen hat, aber sie hält sich nicht unendlich lange mit dem Referieren des gesamten Forschungsstandes auf, wie es sonst oft der Fall bei diesen Arbeiten ist. (Eine solche Konzentration auf das Wesentliche würde ich mir für alle veröffentlichten Qualifikationsarbeiten wünschen.) Genau so zielgerichtet, konzentriert und deshalb deutlich stellt sie ihr methodisches Instrumentarium vor, wie sie den Anfertigungsprozeß einer Studienabschlußarbeit in der Fremdsprache Deutsch, wie ihn ausländische Studierende selbst präsentieren, dokumentieren möchte (S. 18-24). Anhand einer sinnvollen Vorstudie überprüft sie ihre theoretischen (kontrastive-Rhetorik Forschung, ein Begriff, der auf Kaplan, z.B. 1976, zurückgeht, der sich aber bislang eigentlich in der deutschsprachigen Schreibforschung noch nicht durchgesetzt hat) und vor allem methodischen Vorgaben und modifiziert danach ihre Entscheidung für narrative Interviews zugunsten von semi-strukturierten Interviews. Auch deren Planung und Vorgehen sind sauber dokumentiert und somit reproduzierbar. Die Dokumentation der Interviews nehmen einen breiten Raum ein und geben vielerlei Einblick in die Gedankengänge ausländischer Studierender beim Schreiben des Deutschen als Fremdsprache. Ausgehend von einem Gerüst von 21 Arbeitsschritten für die Erstellung einer Abschlußarbeit (die sie in Anlehnung an Kruse 1993 auflistet) stellt sie die individuellen Schritte und deren Abfolge vor. Diese Schritte gehen von der Themenwahl über die Literatur- und Materialbeschaffung bis zum letzten Korrekturlesen. Dabei wird deutlich, von wie vielen Aspekten der Schreibprozeß beeinflußt und gelenkt wird. Bükler filtert unterschiedliche Normvorstellungen heraus, die kulturspezifisch und aber auch sehr stark individuell geprägt sind; dann geht sie den verschiedenen Problemen, die sich beim Verfassen einer solchen Arbeit ergeben, auf den Grund, und trägt hier soziale, gesundheitliche, zeitliche und finanzielle ab, die sich teilweise aus den kulturspezifischen Normvorstellungen ergeben. Dann geht es weiter mit den Bewältigungsstrategien. Hier wird erschreckend deutlich, wie wenig und wie selten die ausländischen Studierenden ihre offiziellen Betreuenden zur Bewältigung ihrer Probleme (nachfragen, bitten usw.) mit

einbeziehen. Zum Zweiten zeigen die Interviews, daß es auf sprachlicher (Fehlen von adäquatem Wortschatz) und schreibtechnischer Ebene (umfassende Literaturverarbeitung, die Art der Textproduktion, Textsortenproblematik) viele Probleme gibt, die insbesondere in bezug auf den zweiten Punkt (schreibtechnische Ebene) nicht in der Schwere nötig wären, wenn es bessere Anleitungen, z.B. in Form von Büchern und/oder einschlägigen Kursen gäbe.

-4-

Besonders interessant finde ich im Hinblick auf den Lernprozeß für die interviewten Studierenden den Lernprozeß, den diese durch die Interviews durchgemacht haben. Sie sind sich ihres Schreibprozesses und eventueller Schreibdefizite bewußt(er) geworden. Dadurch verlieren sie vielleicht auch "ihre teilweise lähmende 'Ehrfurcht' vor den hier gültigen Normen" (S. 131), was sie zu selbstbewußteren und kompetenteren Schreibenden machen kann.

Büker meint, man könne mit Schreibanleitungen in dieser Phase inländische und ausländische Studierende gemeinsam betreuen und arbeiten lassen (S. 129f.). Ich halte dies erst für sinnvoll und erfolgversprechend, wenn sich die ausländischen Studierenden ihrer eigenkulturellen Normen und Schreibtraditionen und -gewohnheiten bewußt geworden sind, um diese mit den deutschen kontrastieren zu können. Recht hat sie sicher damit, daß sowohl in- wie ausländischen Studierenden oft nicht klar ist, daß Schreiben ein (manchmal) langwieriger Prozeß ist, der Zeit und Kraft braucht, und daß Überarbeitungen am Text oder Textschwächen keineswegs allein mit sprachlichen Defiziten erklärt werden können.

Auch hier haben wir einige kleinere formale Fehler (Kruse wird S. 47 mit dem Jahr 1994 zitiert, taucht im Literaturverzeichnis aber nur mit 1993 auf), aber das schmälert m.E. die Qualität der Arbeit nicht. Ich finde sie außerordentlich lesenswert.

Literatur:

Brinker, Klaus. (1992). *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt (3. Aufl.).

Kaplan, Robert B. (1976). A further note on contrastive rhetoric. *Communication Quarterly* 14: 2, 12-19.

Kruse, Otto. (1993). *Keine Angst vor dem leeren Blatt*. Frankfurt/M.: Campus.

BRITTA HUF EISEN

Sprachenzentrum der TU Darmstadt

Drewnowska-Vagáné, Ewa. (1997). *Ein neues textlinguistisches Instrumentarium* und Bükér, Stella. (1998). *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben in der Fremdsprache Deutsch. Eine empirische Studie zu Problem-Lösungsstrategien ausländischer Studierender.*
Rezensiert von Britta Hufeisen.
Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 4(1), 1999, 4 pp.
Available: http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_04_1/beitrag/drewnow1.htm

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]